



RUND UM DIE LUTHER KIRCHE

Juli

Monatliche Mitteilungen der Lutherkirche Hannover

1967

Monatsspruch für Juli 1967:

Laß dich nicht vom Bösen überwinden,
sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Röm. 12, Vers 21

Man nehme eine beliebige Tageszeitung und lese sie von vorn bis hinten durch oder überfliege sie nur ein wenig! Der Prozentsatz der Nachrichten in ihr, die Böses aus aller Welt melden, ist erschreckend hoch. Diese Feststellung führt zu dem Schluß, daß das Böse oder die bösen Vorkommnisse offenbar weltbeherrschend sein müssen, daß die Welt schlechterdings vom Bösen oder von bösen Menschen regiert werde. Wenn dem aber so ist, dann bleibt uns eigentlich nur noch tiefe Resignation übrig, verbunden mit einer großen Bitterkeit, die den ganzen Menschen erfaßt und nichts — aber auch gar nichts — mehr erwartet, was das Leben lebenswert machen könnte. Man braucht nur einmal Menschen aus unserer nächsten Umgebung zu fragen, wie es ihnen denn gehe. Die Zahl derer, die ausweichende Antworten geben, die „es geht“ oder „es könnte besser sein“ sagen, überwiegt bei weitem diejenigen, die mit „gut“ oder gar mit „ausgezeichnet“ antworten, wenn es überhaupt die letzteren Antworten gibt. — Von dem, was wir auf solche Frage antworten würden, gar nicht zu sprechen! —

Das Böse scheint also gesiegt zu haben. Und wehe dem Menschen, der es wagt, solcher Bitterkeit oder Resignation entgegenzutreten! Wehe dem, der auch nur den Versuch unternimmt, ganz objektiv die Dinge zu betrachten, ohne damit trösten zu wollen! Er würde sofort massiven „Beweisen“ gegenübergestellt, wie sehr das Böse Wirklichkeit sei, und zwar alles beherrschende Wirklichkeit! Das Böse scheint gesiegt zu haben, auf alle Fälle aber bei denen, die resigniert haben. Für diese Menschen ist es die Macht in der Welt, der keiner widerstehen kann, für sie ist es die Macht, der zu widerstehen an Wahnsinn grenzt. —

Der Apostel Paulus hat das schon vor Jahrhunderten gewußt, sonst hätte er nicht im Römerbrief davon gesprochen. Und dennoch: Er wagt es, den Menschen zuzutrauen, daß sie das Böse überwinden könnten. Er sieht Möglichkeiten, über die ein Mensch durchaus verfügt, um von sich aus das Böse zu überwinden. Was sind das für Möglichkeiten? „Überwinde das Böse mit Gutem!“ — Es ist keine Frage, daß dieses Wort von Protest und Mißverstehen geradezu

umwuchert wird. Vom Protest und Mißverstehen oder Nichtverstehen-Wollen derer, die bessere Erfahrungen mit der „Eskalation“ des Bösen durch schlagkräftige Rache gemacht haben. Aber Paulus kennt nur die Möglichkeit, die er nennt. Wie wäre es also, wenn wir uns die Mühe machten und beim Lesen einer jeden schlimmen Nachricht uns gleich überlegten, wo denn zu gleicher Zeit in unserer Umwelt Gutes geschieht? Wie wäre es, wenn wir bei jeder schlimmen Nachricht, die uns zu Ohren käme, Überlegungen darüber anstellten, was wir in unserem Bereich tun könnten an Gutem! Wie wäre es, wenn wir mit einer „Eskalation“ der guten Taten begännen, wo andere die „Eskalation“ des Bösen vollziehen?! Dann nämlich — und nur dann! — würden wir zeigen, daß wir freie Menschen sind, frei von einer Gesetzmäßigkeit und dem Zwang der Rache, die immer wieder neues Böse schafft. —

Gewiß, wenn irgendwo Böses geschieht, weit weg von uns, und nicht wieder ungeschehen zu machen ist, dann sollten wir nicht vergessen, daß jenes Böse einmal ganz klein begonnen hat, geschürt oder zumindest nicht beizeiten erkannt. Dann sollten wir versuchen, anfangendem Bösen bei uns und in uns und auch in unserer Einflußsphäre zu wehren, indem wir Gutes tun und zeigen, daß es Gutes gibt und noch gibt, und daß es zu siegen vermag, wenn Menschen da sind, die sich in den Dienst des Guten stellen. —

Es läge nahe, anzunehmen, das bislang Gesagte sei allgemein menschliche Weisheit. Das stimmt nicht. Paulus schreibt ja an die römische Gemeinde, an eine christliche Gemeinde. Also an Menschen, die genau wissen oder wenigstens wissen sollten, daß das Gute, das er meint, seine Wurzel hat in der Annahme des Sünders durch Gott. Daß vor der guten Leistung des Menschen, mit der er dem Bösen wehrt, das „Herr, erbarme dich“ steht und die Zusage, daß unsere Sünden vergeben sind. Paulus läßt gerade im Römerbrief keinen Zweifel daran, daß nur hier der Ausgangspunkt zur Überwindung des Bösen in der Welt zu suchen und zu finden ist.

Nippold

Die Verantwortung des Christen für die Gemeinde

Am 19. Sonntag nach Trinitatis 1525 hielt Martin Luther in Wittenberg eine Predigt über das Evangelium dieses Tages, die ersten Verse aus dem 9. Kapitel des Matthäusevangeliums. Es ist der Bericht von der Heilung eines Gichtbrüchigen. Matthäus erzählt, wie die Heilung dieses von der Gicht gelähmten Mannes damit begann, daß sich Menschen fanden, die ihn zu Jesus trugen, der dann das Wunder der Heilung an ihm vollbrachte.

Als Luther den Vers auslegte, der davon berichtet, wie der Gelähmte von Gesunden zum Heiland hergetragen wird, sagt er: „Weil du gläubest und länger lebest, so mußt du wissen, daß du darum lebest, daß du den Gichtbrüchigen herzubringen sollst. Gott will einen Christen nicht um seinetwillen lassen leben; ja, verflucht sei das Leben, das für sich lebt; denn alles, das hier gelebt wird, lebt man um der anderen willen. Also tun auch diese hier, die den Kranken herzubringen, die leben nun sich nicht mehr, sondern ihr Leben dienet nur anderen, ja, sie erwerben mit ihrem Glauben diesem Kranken einen eigenen Glauben.“ (Erlanger Ausgabe Band 14 Seite 200.)

Soweit die Worte Martin Luthers. Ungefähr jeder Gedanke in diesen Sätzen steht im krassen Widerspruch zu dem, was heute weithin als evangelisches Gedankengut gilt. „Gott will einen Christen nicht um seinetwillen leben lassen“ — sagt Luther und betont ausdrücklich, daß einer für den Glauben des anderen mitverantwortlich sei. Wohlgedenkt: für den Glauben, nicht einfach und allein für das körperliche Wohlergehen. Heute ist es allgemein evangelische Ansicht, daß in Glaubensfragen jeder für sich allein entscheiden müsse und jeder nur für sich verantwortlich sei. Man redet geradezu von der Entdeckung oder Wiederentdeckung des Gedankens vom allgemeinen Priestertum aller Gläubigen durch Luther und meint, damit habe der Reformator den Menschen von der Bevormundung und den Fesseln der Kirche freigemacht. In Fragen des Glaubens gestattet man deshalb niemandem ein Mitspracherecht, geschweige denn eine Kritik, und ist ebenso selbstverständlich nicht bereit, einem anderen in Glaubensfragen zu raten oder ihn gar zu beeinflussen. „In Glaubensdinge soll man sich nicht einmischen“ — das ist die gängige Meinung in der evangelischen Christenheit. In der Praxis sieht diese Freiheit dann oft folgendermaßen aus:

Da bringen Eltern ihr Kind zur Taufe, ohne die geringste Vorstellung davon zu haben, was diese Taufe für das Kind bedeutet und was sie von den Eltern fordert. Bei den Paten ist es ähnlich. Sie sind ausgesucht nach familiären Gesichtspunkten: Eine Tante, der man eine Freude machen will, ein Freund oder eine Freundin, denen man sich verbunden fühlt, und was dergleichen sicherlich achtbare Gründe mehr sind. Der Hauptgesichtspunkt für die Wahl des Paten, ob er nämlich fähig und willig ist, über die christliche Erziehung des Kindes zu wachen und für das Heil des Kindes zu beten, wird in den seltensten Fällen beachtet. Weithin ist das Wissen über die Aufgabe des Paten nicht nur gering, sondern gar nicht vorhanden. Die Eltern und Paten werden beim Taufgottesdienst gefragt, ob sie bereit sind, das Kind christlich zu erziehen. Natürlich beantworten sie diese Frage mit einem — Ja —. Wie sollten sie auch nicht! So macht es jeder, und keiner denkt sich etwas dabei. Dann wird das Kind getauft, getauft auf den Namen des dreieinigen Gottes; aber nicht wenige Eltern und Paten sind schon peinlich berührt, wenn sie zum Gebet und zum Händefalten aufgefordert werden.

Die christliche Erziehung aber, die im Angesicht Gottes vor dem Altar feierlich gelobt wurde — wie ist es mit dieser christlichen Erziehung bestellt? Sind die Eltern und Paten bereit, so wie die Gesunden den Gichtbrüchigen, nun ihrerseits das im Glauben schwache und lahme Kind zu Christus zu tragen, damit er es gehen lehrt? Ja, selbst wenn sie es wollten — können sie es überhaupt? Nicht selten sind die Eltern und Paten einer kleinen Katechismusfrage gegenüber schon hilfloser als ein Vorkonfirmand. Das Kind, das in der Taufe zu einem Glied der christlichen Kirche geworden ist, wächst oft 12 Jahre lang auf wie unter Heiden, bis zu dem Tage nämlich, da der Vorkonfirmandenunterricht beginnt und damit die Pflicht, am Gottesdienst teilzunehmen.

Was haben die Eltern und Paten in den Jahren von der Taufe bis zur Konfirmation für den Glauben, um den sie sich doch sorgen sollten und wollten, getan? — Luther sagte seiner Gemeinde in Wittenberg am 19. Sonntag nach Trinitatis des Jahres 1525: „Weil du gläubest und länger lebest, so mußt du wissen, daß du darum lebst, daß du den Gichtbrüchigen herzubringen sollst. Gott will einen Christen nicht um seinetwillen lassen leben...“ Wie würde der Reforma-

tor über das Leben in der Kirche urteilen, die sich die evangelische, womöglich die evangelisch-lutherische nennt? Was würde der Mann zu dem protestantischen Allgemeinplatz sagen, daß in Glaubensfragen jeder für sich allein entscheiden müsse? Er würde sagen, daß es in der christlichen Kirche genau umgekehrt zu sein habe: Dem einen ist der Glaube des anderen aufgetragen! Wer den Sünder nicht ermahnt, bestätigt ihn in seiner Sünde und wird mitschuldig; und wer das Kind sich falsch entscheiden läßt oder es womöglich gar nicht in den Geboten Gottes erzieht, handelt nicht evangelisch, sondern gottlos. Der etwas romantischen Vorstellung, daß ein Mensch schon von selbst den rechten Weg finden werde, haben die Reformatoren zu keiner Zeit ihres Lebens gehuldigt.

Wenn Luther vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen spricht, so hat er damit auch nicht einen Augenblick die Ansicht vertreten, jeder Mensch sei unmittelbar zu Gott und deshalb eines Priesters nicht mehr bedürftig. Es ist gerade umgekehrt: Luther meint, daß keine kirchliche Institution den Christen davon entbinden könne, dem Mitmenschen das Evangelium zu sagen und ihn im Namen Gottes zu mahnen. Kein Pastor kann dem Hausvater die priesterliche Aufgabe abnehmen, die der Hausvater wahrzunehmen hat. „Herr Pastor, mein Kind soll sich einmal selbst entscheiden!?“ Das gerade nicht. Der Hausvater und die Mutter haben die Aufgabe, das Kind auf den rechten Weg zu führen, und nichts und niemand kann sie davon befreien. Der Mensch, der sich selbst überlassen ist und sich selbst den Weg suchen muß, entscheidet sich meistens falsch. Auch in diesem Punkte sehen die Reformatoren klarer als unsere Zeit. — Deshalb hat jeder Hausvater und jedes Elternpaar priesterliche Aufgaben, natürlich nicht an sich selbst, sondern an den Kindern und Mitmenschen. Priester ist man nie für sich selbst, sondern Priester ist man immer für andere. Jeder Christ ist seinem Nächsten Brückenbauer zu Gott. Seine Aufgabe ist die des Krankenträgers, der den Kranken zu dem Sohn Gottes trägt, damit er ihn heilt. „Ja, verflucht ist das Leben, das für sich lebt; denn alles, das hier gelebt wird, lebt man um der anderen willen.“

Die kirchliche Verkündigung ist nicht schuldlos an der Entwicklung, wie wir sie heute haben. Aus einem gewissen antirömischen Gefühl heraus hat man den Blick der Gläubigen immer nur auf die persönliche Entscheidung gerichtet und dabei haben die Gläubigen mehr und mehr den Blick für ihre Kirche verloren. „Gott ruft dich in die Entscheidung!“ Dieser Satz ist fast zur Grundaussage vieler Sonntagspredigten geworden. Was Wunder, wenn dabei das Gefühl für die Verantwortung der Kirche Jesu Christi gegenüber immer mehr sinkt. Man entscheidet nur noch für sich selbst und rät den anderen, ähnlich zu tun. Die Mitverantwortung für die Kirche beschränkt sich auf gewisse kritische Bemerkungen, nörgelnde Besserwisseri und manchmal auch wohlwollende Anerkennung.

Nun gehört es zu den Geheimnissen in der Kirche Christi, daß offensichtlicher Schaden zum Segen werden kann und sehr oft auch geworden ist. Es gibt gottlob nicht wenige Christen, bei denen zu der Enttäuschung über die Kirche die Enttäuschung über sich selbst hinzugekommen ist. Sie haben sich nicht aufgehalten beim Lamentieren und Klagen über etwaige Mißstände in der Kirche, sondern sie haben sich überlegt, wo ihr Versäumnis in der augenblicklichen kirchlichen Situation liegt und was zu tun ist, um eine Änderung herbeizuführen. Der Kirchentag war ein Treffen solcher Christenmenschen; wir haben es hoffentlich gemerkt und uns ihnen zugesellt.

Aus dem Gemeindeleben

1. Bibelfreizeit in Heersum vom 15. — 20. Mai 1967

Trotz der Unruhe, die ein Aufbruch zu einer Reise an einem Festtag mit sich bringt, vielleicht aber auch gerade deshalb, führen wir am 2. Pfingsttag per Bus recht fröhlich zur Bibelfreizeit nach Heersum. Am nahen Ziel herzlich begrüßt, fielen die etwas zaghaften Neulinge unter denen, die schon zum wiederholten Male Besitz von ihren Zimmern ergriffen, kaum auf. Ziemlich bald, nachdem man sich ein wenig eingerichtet und 31 Teilnehmer ein pfingstliches Mittagmahl eingenommen hatten, ging es an die Arbeit. Der Kolosserbrief des Apostels Paulus stand auf dem Programm.

Zwar hatte man diesen Brief bereits daheim gelesen und vielleicht auch ganz leise gezweifelt, ob er uns wirklich nahe kommen würde. Wie sehr wir jedoch für unsere Gegenwart aus ihm lernen konnten, spürten wir schon bald. Die großen Aussagen des Briefes von dem Geheimnis des Christus in

seiner Beziehung zu Gott, zur Schöpfung, zum All, dazwischen die in Christus gehaltene Existenz der Kirche, das Mysterium des apostolischen Dienstes der Verkündigung — all das mag uns anfangs beinahe unfaßlich gegenübergestanden haben. Und doch sind es ja alles Aussagen von Realitäten, in denen wir und alle Welt leben, oft ohne sie zu erfassen. In diesen umfassenden Wirklichkeiten streute das Ergebnis der allmorgendlichen stillen Stunde unter den Freizeiteilnehmern häufig ein wenig: So war es dem einen wichtig, ob und was wir für den Frieden tun könnten oder ob dieser allein in Gottes Hand läge. Ein anderer fragte, ob und wie der Mensch den heiligen Geist empfangen könne oder ob die Taufe ihn bereits endgültig vermittelt hätte. Viele bewegte der Gedanke, daß sie wohl zur Gemeinde der Heiligen gehören möchten, aber wo ist sie? Ist sie die Kirche, oder? Dies sind nur einige Fragen für ungezählte, welche das Geheimnis des Christus in seiner Bedeutung für uns auslösten. In den täglichen Bibelstunden am Vormittag und Abend klärten wir, und — wo das nicht möglich war — ordneten wir diese Fragen und Aussagen unter Leitung von Pastor Schneidewind, so daß wir am Schluß dem Kolosserbrief einigermaßen folgen konnten.

Die Kapitel Kolosser 2, Vers 8, bis 3, Vers 17, ermöglichten es uns, das Anliegen des Apostels für unsere Gemeinden im Jahre 1967 durch Unterteilung in sieben Punkte zu übertragen:

1. Anfechtungen aus dem Denken, 2. Anfechtungen aus dem Gesetz, 3. Anfechtungen aus Scheinfrömmigkeit, 4. Unsere Hoffnung, 5. Tötet den alten Menschen, 6. Ziehet an den neuen Menschen, 7. Die Dankbarkeit.

Das alles wird in den Schlußabschnitten ab Kapitel 3, Vers 18, in seinen Auswirkungen im Alltag sehr verbindlich gemacht.

Ganz klar wurde auch für die Zaghaften unter uns, daß der Christ seinen Alltagskreis überschreiten muß, wenn er sein Leben nicht als Spieß verbringt. Immer wieder wird uns der Weg in die Gemeinde gewiesen, da Gottes Wort nicht aus unseren eigenen Gedanken, wohl aber von außen durch andere Menschen zu uns kommt. Daß einem jeden die Freiheit seines Handelns geschenkt werde, die letztlich erst aus einer völligen Unterstellung unseres Tuns unter Gottes Plan folgt, sei unser Gebet. Unsere Erkenntnis, die wirklich diesen Namen verdient, ist niemals eigenes Werk, sondern Gottes Gnade.

Es würde den Rahmen dieses Berichtes sprengen, wollte man all die Möglichkeiten des Lernens und der Besinnung aufzählen, die uns in Heersum geboten wurden. Es seien nur die Musik unter der Leitung von Frau Kantorin Sigrid Matthai und manch fröhliche Tischrunde, auch viele ernsthaftige Gespräche bei kleinen und großen Spaziergängen erwähnt, die uns mannigfaltige und jedem nach seiner Art gangbare Wege wiesen zu dem großen Ziel, das wir als Überschrift über den Kolosserbrief, aber auch über unsere Freizeit setzen können: Christus, der Herr der ganzen Welt.

Ursula Borges

2. Bibelfreizeit in Falkenburg vom 29. Mai — 5. Juni 1967

Wenn eine Freizeit zum dritten Male am selben Ort und unter denselben Bedingungen stattfindet und zweimal in unserem Gemeindeblatt darüber berichtet wurde, kann man in einem dritten Bericht sich nur noch an auffällige Besonderheiten und an liebevolle Selbstkritik halten.

Wir hatten in diesem Jahre unsere Falkenburgfreizeit wegen des Kirchentages vorverlegen müssen. Das tat der Beteiligung keinen Abbruch, wir waren wieder voll belegt. Es brachte uns aber um die Erdbeeren, die im letzten Jahr alles so freundlich eingefärbt und so lieblich abgerundet hatten. Dafür gab es für uns weniger Mitarbeit in der Küche, und gerade dieses Wenige wurde uns im Blick auf die Bereitschaft zu einem guten Zusammenleben mit den Brüdern der Diakonienanstalt positiv angerechnet und mit angemessenen Worten gepriesen. Nirgendwo wäre der Kontakt so unmittelbar und menschlich gewesen wie beim gemeinsamen Abwasch. Auch wir verbuchten das auf der Habenseite dieser Tage: Gepriesen sei der Abwasch!

Voller Spannung war die Freizeitwoche wegen der Krise im Nahen Osten, die alle beschäftigte. Kein Tag verging ohne einen Bericht über die Lage der Dinge. Wer abends noch frisch genug war, informierte sich am Fernsehen über den neuesten Stand. Bevor wir in den Bus stiegen, um unsere Heimfahrt anzutreten, erfuhren wir vom Ausbruch des Krieges. Während wir sonst die Busfahrt von lauter Unterhaltung freizuhalten uns bemühen, wurden hier die letzten Nachrichten gehört — und das mit eigenem Bangen. Keiner von uns konnte ahnen, daß die kriegerische Auseinandersetzung zwischen Israelis und Arabern nach einer Woche schon der Vergangenheit angehören würde.

Abweichend von den beiden anderen Freizeiten in Falkenburg hatten wir dafür gesorgt, daß möglichst viel Bild- und Tonaufnahmen festgehalten werden konnten, um sie den Daheimgebliebenen zugänglich zu machen. Der größte Teil der Aufnahmen ist so ausgezeichnet geworden, daß sie für die Werbung wie für die Erinnerung ihren Dienst tun werden.

Das Generalthema der Freizeit war die Kirche nach den biblischen Berichten und in ihrer heutigen Gestalt. Wir haben uns mit diesem Thema in den acht Tagen praktisch und theoretisch beschäftigt und es nach drei Seiten hin erforscht und erprobt:

1. in dem Zusammenleben als Gruppe und mit den Brüdern, von denen beide Ausbildungskurse da waren,
2. in der Teilnahme am Wort und Sakrament in der Laurentiuskapelle und
3. in der Beschäftigung mit biblischen Texten.

Was am schwierigsten zu sein pflegt, sei an den Anfang gestellt: das Zusammenleben, das Freude macht, weil niemand benachteiligt wird, sondern ein jeder zu seinem Recht kommt. Fräulein Henke hatte für die Tischkarten Blumen gewählt. Mir schien das zunächst so selbstverständlich, aber es lag doch wohl eine Absicht darin: Blumen pflegen einander nichts anzutun und unter ihnen nehmen sich auch die Feldblumen gut aus. Werden aber Blumen auf einer Tischkarte auf uns bezogen, kann man mancherlei Gedankenkombinationen dabei nicht umgehen. Mir war die Kornblume zugeordnet. Welhalb eigentlich? Zufall oder tiefere Bedeutung? Unkraut? Ich ließ mich an Bonhoeffers schönes Gedicht „Der Freund“ erinnern und setzte die entsprechenden Zeilen zu meiner Rechtfertigung und zu meinem Trost hierher:

Neben dem Acker des täglichen Brotes
Lassen wir Menschen doch auch
Die schöne Kornblume blühen.
Keiner hat sie gepflanzt, keiner begossen,
Schutzlos wächst sie in Freiheit
Und in heiterer Zuversicht,
Daß man das Leben
Unter dem weiten Himmel
Ihr gönne!

Wie ich mich da neu sehen lernte! Blumen pflegen einander nichts anzutun, und zu einem Strauß gebunden, kommt jede zur Geltung und alles zusammen hinterläßt einen guten Eindruck. Wir haben ohne Zweifel einen solchen Eindruck hinterlassen und wissen doch um die geheimen menschlichen Spannungen, die zu Hause nicht auftauchen, weil dort in der Regel nach Wilhelm Busch niemand ist, der uns was tut. Der ältere Bruder in dem Gleichnis vom verlorenen Sohn ist immer dabei, wenn Christenmenschen zuhauf sind. Wir sind nüchtern an die möglichen Spannungen und Ungelegenheiten herangegangen und hatten dafür eine fast diabolische Freude am Ende darüber, daß alles so gut gelaufen war. Wir haben manches von den Brüdern gelernt, die zwei Jahre in derselben Zusammensetzung beieinander bleiben und nicht müde aneinander werden dürfen; aber sie haben uns auch beobachtet und haben feststellen können, daß Kirche möglich ist, nicht als Idealfall und unerreichbares Modell menschlichen Miteinanders, sondern als Erprobungsfeld für das Wirkwunder der Vergebung Gottes an uns und untereinander. Laßt Blumen sprechen! Sicher hat Fräulein Henke daran gedacht, als sie in sorgfältiger Kleinarbeit unsere Tischkarten mit einem Strauß Blumen zierte. Wir danken für diesen liebevollen Dienst, der mehr sagen kann, als es Worte zu tun vermögen.

Der Lichtpunkt im Tagesablauf sind die Gebetszeiten der Brüder in der Laurentiuskapelle. Manch einer aus unserer Schar war schon zum Morgengebet um 7 Uhr dabei, alle versammelten sich zum Abendgebet, bei dem uns in diesem Jahr eine Neuerung begegnete, die offenbar von Taizé übernommen war — nach der Lesung des Bibeltextes wird nicht eine Auslegung versucht, sondern der beherrschende Vers noch einmal verlesen und dann zur Meditation freigegeben. Über ein solches Wort zu meditieren, das man nur kurz gehört hat, erfordert die Fähigkeit, zuhören und aufnehmen zu können; wie oft ertappen wir uns dabei, hinterher nichts mehr sagen zu können über das Gehörte; es in Gedanken zu bewegen, kann nicht gut ausgehen, wenn wir darin völlig ungeübt sind. Den stärksten Eindruck hinterließ am Freitagmorgen der Abendmahlsgottesdienst in Form der deutschen Messe, an dem auch wir teilnahmen. Außer der großen Assistenz und der Aufteilung der Aufgaben war daran nichts Auffälliges — und gerade deshalb wurde spürbar, wie die Tischgemeinschaft mit dem Herrn und das Gedächtnis seines Todes verbindet und eint.

(Fortsetzung folgt im nächsten Blatt)

3. Abschied von Frau Elisabeth Querfurt

Wir müssen heute die schmerzliche Pflicht erfüllen, dem Herrn über Leben und Tod Dank zu sagen für Frau Elisabeth Querfurt, Rehbockstr. 22, die nach langem Krankenlager aus dieser Zeitlichkeit abberufen wurde. Wir haben sie am 31. Mai auf dem Friedhof an der Strangriede beigesetzt. Sie ruhe in Frieden und Gott lasse sie seine Herrlichkeit schauen.

Frau Querfurt war von 1946 bis 1959 Kirchenvorsteherin in der Lutherkirchengemeinde. Wenn sie auch nicht in Hannover geboren war, sondern aus Langenholtensen bei Northeim stammte, so lebte sie doch in unserer Gemeinde die meiste Zeit ihres Lebens. Im Glauben gefestigt, liebte sie die Lutherkirche, so daß sie auch den Dienst und die Aufgaben als Kirchenvorsteherin gerne auf sich nahm und in ihrer praktischen Art erfüllte. Vor ein paar Jahren schied sie aus gesundheitlichen Gründen aus diesem Amte. Es war schmerzhaft für uns, miterleben zu müssen, wie sie körperlich immer mehr verfiel, bis sie von ihrem letzten, langen Krankenlager heimgerufen wurde. Sie hat nie aufgehört zu glauben und zu lieben. Noch einmal Dank.

„Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.“

Unsere Gottesdienste

(Pr. heißt Predigttext)

Sonnabend, 1. Juli

20.00 Uhr: Wochenschlußand. u. Beichte P. Schneidewind

Sonntag, 2. Juli — 6. Sonntag nach Trinitatis — Psalm 139

8.00 Uhr: Gottesdienst u. Abendmahl P. Schneidewind

10.00 Uhr: Gottesdienst m. Abendmahl P. Schneidewind

(Pr.: Matthäus 5, 17—22)

Kollekte für Heidenmission)

Sonntag, 9. Juli — 7. Sonntag nach Trinitatis

Psalm 24, 1—6

8.00 Uhr: Gottesdienst u. Abendmahl P. Schneidewind

10.00 Uhr: Gottesdienst P. Schneidewind

(Pr.: Markus 8, 1—9)

Kollekte für Ev. Hilfswerk)

Sonntag, 16. Juli — 8. Sonntag nach Trinitatis — Psalm 92

8.00 Uhr: Gottesdienst u. Abendmahl P. Schneidewind

10.00 Uhr: Gottesdienst P. Schneidewind

(Pr.: Matthäus 7, 15—23)

Kollekte für eigene Gemeinde)

Sonntag, 23. Juli — 9. Sonntag nach Trinitatis — Psalm 54

8.00 Uhr: Gottesdienst u. Abendmahl P. Nippold

10.00 Uhr: Gottesdienst P. Nippold

(Pr.: Lukas 16, 1—8 [9])

Kollekte für Bibelverbreitung in der Welt)

Sonntag, 30. Juli — 10. Sonntag nach Trinitatis — Psalm 33

8.00 Uhr: Gottesdienst u. Abendmahl P. Fuchs

10.00 Uhr: Gottesdienst P. Fuchs

(Pr.: Lukas 19, 41—48)

Kollekte für den Dienst der Kirche an Israel)

Sonnabend, 5. August

20.00 Uhr: Wochenschlußand. u. Beichte P. Fuchs

Sonntag, 6. August — 11. Sonntag nach Trinitatis

Psalm 113

8.00 Uhr: Gottesdienst u. Abendmahl P. Fuchs

10.00 Uhr: Gottesdienst m. Abendmahl P. Fuchs

(Pr.: Lukas 18, 9—14)

Kollekte für eigene Gemeinde)

Wochenschlußandacht:

Jeden Sonnabend, 18 Uhr, in der Taufkapelle, außer Sonnabend, den 1. Juli, und Sonnabend, den 5. August, 20 Uhr, in der Kirche

Bibelstunden entfallen während der Sommerferien

Veranstaltungen

(im Gemeindehaus, wenn nicht anders vermerkt)

Gemeindebezirk Süd: Kaffeefahrt am Montag, dem 24. Juli, 14 Uhr, nach Osterwald

Jugendfreizeiten: 1. Juli bis 22. Juli Trouville — Deauville / Normandie; Leitung: Pastor Nippold

10. Juli bis 31. Juli Winnigen / Mosel;

Leitung: Helga Falkenberg

Berufstätigenkreis: Jeden Donnerstag, 20 Uhr, An der Lutherkirche 12

Blaues Kreuz: Jeden Freitag, 20 Uhr, An der Lutherkirche 12

Freud und Leid aus der Gemeinde

Geburtstage unserer lieben Alten

21. Juni Frau Alwine Neumann, früher Im Moore 16, 80 Jahre. — 5. Juli Herr Dietrich Adam, Lilienstr. 19, 82 Jahre. — 8. Juli Herr Friedrich Remmer, An der Strangriede 51, 86 Jahre. — 15. Juli Frau Wilhelmine Gödtke, Nienburger Str. 8, 85 Jahre. — 16. Juli Frau Dora Klapprodt, Glünderstr. 5, 81 Jahre. — 17. Juli Frau Johanna Guttmann, Gerhardtstr. 11, 83 Jahre. — 17. Juli Frau Marie Isbrandt, An der Lutherkirche 11, 86 Jahre. — 21. Juli Frau Therese Hübner, Alleestr. 5, 82 Jahre. — 22. Juli Herr Fritz Kammrath, Nienburger Str. 13, 98 Jahre. — 27. Juli Herr Max Schulz, Kniggestr. 8, 82 Jahre. — 27. Juli Frau Margarete Krämer, Schneiderberg 7, 98 Jahre.

„Du bist mein Helfer, und unter dem Schatten deiner Flügel frohlocke ich.“
Psalm 63, 8

Silberhochzeit am 25. Juni 1967

Herr Wilhelm Welliehausen und Frau Dorette geb. Priesett, Heisenstr. 30 A.

„Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.“
Psalm 23, 3

Goldene Hochzeit am 21. Juli 1967

Herr Adolf Heinrich Holert und Frau Sophie Hermine Dora Helene geb. Heitmann, Rehbockstr. 22.

„Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir.“
Psalm 23, 4

In der Zeit vom 16. Mai bis 15. Juni 1967

empfangen die heilige Taufe:

Dirk Campe, Blumenhagenstr. 2. — Marieta Zwicker, Am kleinen Felde 21. — Kerstin Liske, Havelse, Möhlenbrinkstr. 6. — Stefan Goetze, Tulpenstr. 9. — Frank Lammers, Marschnerstr. 38. — Susanne Brückner, Haltenhoffstr. 34. — Sabine Bretschneider, Heisenstr. 30 A. — Iris Leuschner, Astenstr. 49. — Gabriele und Brigitte Woelk, Hahnenstr. 4.

„Du tust deine Hand auf und erfüllst alles, was lebt, mit Wohlgefallen.“
Psalm 145, 16

wurden kirchlich getraut:

Feinmechaniker Hans-Joachim Kunze, Brinkmannstr. 2, und die Maschinenbuchhalterin Helga Affenas, Nelkenstr. 7. — Buchbinder Manfred Fricke, Podbielskistr. 229, und die Faktoristin Bärbel Heers, Marschnerstr. 42. — Polizeibeamter Rolf-Günter Traenapp und Rosemarie Kurschus, Lilienstr. 1. — Kaufmann Dieter Thom, Fliegerstr. 2, und die Kontoristin Ruth Karguth, Gustav-Adolf-Str. 27. — Maschinenschlosser Leopold Schwarzien, Brüggemannhof 15, und die Friseurin Erika Ippensen, Lilienstr. 11. — Autolackierer Eduard Schmidt, Lehrte, Iltener Str. 43, und die Rechtsanwaltsgehilfin Christiane Engel, Schaufelder Str. 40. — Kaufm. Angestellter Hans Schneider, Finthen, Frankenstr., und die Stenokontoristin Irmgard Kelling, Rehbockstr. 34.

„Denn von Ihm und durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge.“
Römer 11, 36

wurden kirchlich bestattet:

Witwe Gertrud Mahler, 65 Jahre, Callinstr. 7. — Rentner Hans Starke, 79 Jahre, Astenstr. 41. — Rentner Hermann Oehlers, 72 Jahre, Schneiderberg 29. — Kaufm. Angestellter Hans-Dieter Schierenberg, 27 Jahre, Schneiderberg 11. — Witwe Marie König, 74 Jahre, Heisenstr. 23. — Witwe Elli Almon, 56 Jahre, Heisenstr. 32. — Ehefrau Trude Bochynek, 54 Jahre, An der Strangriede 44. — Witwe Elisabeth Querfurt, 66 Jahre, Rehbockstr. 22. — Witwe Berta Müßigbrot, 77 Jahre, früher Engelbosteler Damm 66. — Ehefrau Emilie Kowalewski, 70 Jahre, Hahnenstr. 13. — Frau Dora Nacke, 71 Jahre, Rehbockstr. 19. — Privatsekretärin Anni Halvensleben, 67 Jahre, Glünderstr. 12. — Ehefrau Ida Berndt, 61 Jahre, Blumenhagenstr. 2. — Ehefrau Pauline Jungk, 64 Jahre, Astenstr. 31. — Kraftfahrer Heinrich Schleef, 64 Jahre, Engelbosteler Damm 134. — Brandmeister a. D. Arno Scheider, 84 Jahre, Haltenhoffstr. 3. — Rentner Hans Reuter, 71 Jahre, Engelbosteler Damm 113. — Kraftfahrer August Knölke, 61 Jahre, Kniestr. 14.

„Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen.“
Psalm 55, 23